

## DAS CORONAVIRUS UND DIE FOLGEN

## Ambulanter Pflege fehlt Infektionsschutz

Krankenhäuser haben noch für mindestens sieben Tage Schutzkleidung. Kritik an Erreichbarkeit des Gesundheitsamtes.

VON OLIVER SCHMETZ, STEPHAN MOHNE UND VOLKER UERLINGS

**AACHEN** Der interne Lagebericht des NRW-Gesundheitsministeriums klingt nicht unbedingt beruhigend. Aus Stadt und Städteregion Aachen gebe es die Rückmeldung, „dass sich die Lage im UK Aachen sowie dem Rettungsdienst der Stadt/Städteregion aufgrund von fehlendem Infektionsschutzmaterial in den kommenden Tagen zuspitzen werde“, heißt es in dem Papier, das den Stand der Dinge am Freitag, 16.30 Uhr, zusammenfasst. Wobei Aachen dabei nicht alleine steht: Aus allen Bezirksregierungen lägen Berichte über Engpässe bei Infektionsschutz- und Verbrauchsmaterialien vor – bei niedergelassenen Ärzten, in Kliniken und beim Rettungsdienst. Der Mangel rühre daher, so der Lagebericht, „dass zum Teil zugesagte und vertraglich vereinbarte Liefermengen nicht eingehalten werden“. Insbesondere dort, wo medizinische Einrichtungen stark beansprucht werden, könnten sich „Verschärfungen dieser Situation ergeben“ warnte das Ministerium.

Drei Tage später, am frühen Montagmorgen, gibt Städteregionsrat Tim Grüttmeier (CDU) auf Anfrage unserer Zeitung in Sachen drohendem Versorgungsnotstand zumindest vorerst Entwarnung. Zuvor haben die Krisenstäbe von Stadt und Städteregion getagt, danach hat man noch mit Vertretern aller Kliniken zusammengessen. „Und es ist so, dass es kein Krankenhaus gibt, das sagt, es habe in sieben Tagen kein Material mehr“, sagt Grüttmeier. Sollte es allerdings keine weiteren Lieferungen geben, „dann wird es in den nächsten zwei Wochen eng“, so der Städteregionsrat. Aktuell sei es aber nicht so. „Es kommt jeden Tag Material, aber nicht in der bestellten Menge“, sagt Grüttmeier. „Wir haben eine angespannte Situation, aber das kommunizieren wir gegenüber der Bezirksregierung auch sehr deutlich.“

## „Brauchen feste Ansprechpartner“

Und zwar nicht nur in diesem Zusammenhang, sondern auch in Sachen geschlossene Schulen und Kitas und die Folgen fürs Personal: „Die Krankenhäuser konnten den Betrieb zwar aufrechterhalten. Aber es mussten sich auch Mitarbeiter aufgrund der Betreuungssituation abmelden.“ Das könne im weiteren Verlauf zu Engpässen führen. Deshalb hat der gemeinsame Krisenstab von Stadt und Städteregion Aachen die Landesregierung angefunkelt: „Aus unserer Sicht sollte die Regelung, dass für eine Ausnahme-genehmigung beide Elternteile in kritischen Versorgungsbereichen arbeiten müssen, dringend überdacht werden“, appelliert Grüttmeier nach Düsseldorf.

Im Krankenhaus Düren behilft man sich derweil in Sachen materieller Versorgung zum Teil schon



Unterschiedliche Lage: In Kliniken wie der Uniklinik Aachen (oben, Archivfoto: Krömer) droht aktuell kein Notstand. Den Pflegedienstbetreibern Norbert Vongehr (links) und Georg Pähler fehlen dagegen notwendige Schutzmasken. FOTO: ROEGER

selbst. Zwar sei die Lage im Haus aktuell nicht besorgniserregend, wie Sprecher Christoph Lammertz auf Anfrage mitteilt. Schutzkleidung und Schutzmasken seien beispielsweise noch für „eine gewisse Zeit“ vorrätig und weitere Zusagen von Lieferanten lägen auch vor. Doch hat man sicherheitshalber größere Mengen reinen Alkohols nebst weiterer „Zutaten“ geordert – und stellt in der eigenen Apotheke nun Desinfektionsmittel selbst her.

Weniger zum Schmunzeln ist jedoch die Geschichte von Georg Pähler, in dessen Stimme bereits ein bisschen Verzweiflung mitschwingt, wenn es um das Thema Infektionsschutz geht. Dabei sind viele Menschen davon abhängig, dass genau

das bei Georg Pähler reibungslos funktioniert. Er ist nämlich der Chef des ambulanten Pflegedienstes Cura in Eschweiler. Rund 100 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter pflegen dort nach Pählers Angaben rund 600 Patienten. „Wir sind auch im Palliativbereich tätig und haben schwer kranke Patienten, die beispielsweise Chemo- oder Strahlentherapien erhalten.“ Da sei Infektionsschutz absolut unabdingbar. Aber: „Uns gehen die Schutzmaterialien wie Atemmasken aus“, sagt Pähler.

Wo auch immer man versuche, an das Material zu kommen – etwa in Sanitätshäusern und Apotheken –, werde abgewunken. „Dabei versuchen wir doch, den vielbeschworenen sozialen Gedanken zu folgen,

gerade die ältere Bevölkerung vor einer Ansteckung zu schützen“, so der Firmenchef. Was natürlich umgekehrt genauso für die Mitarbeiter gelte. Seit Tagen versuche er deshalb, jemanden beim städteregionalen Gesundheitsamt zu erreichen. Ohne Erfolg. „Das geht nicht. Wir brauchen feste Ansprechpartner, die bei der Problemlösung helfen“, fordert Pähler. Denn die ambulante Pflege sei in diesem Zusammenhang ein Riesenthema. Nicht auszudenken, wenn diese Pflege ausfalle. Aber genau das könnte passieren, meint der Pflegedienstleiter. „Wenn Patienten sich nicht mehr pflegen lassen wollen, weil uns der Schutz fehlt oder wir es nicht mehr können, weil unsere Mitarbeiter krank sind, dann wird mancher Pflegedienst in wirtschaftliche Schieflage oder sogar in die Insolvenz geraten“, appelliert Georg Pähler dringend an die Verantwortlichen, sich diesem Thema gezielt anzunehmen.

## Krisenstab ist Problem unbekannt

Fehlende Erreichbarkeit des städteregionalen Gesundheitsamts kritisiert auch die Inhaberin einer Physiotherapiepraxis in Aachen-Lichtenbusch, die eine Patientin behandelt hatte, die sich später als infiziert herausstellte. Beim Gesundheitsamt sei sie den ganzen Tag nicht durchgekommen, bei der Hotline des ärztlichen Bereitschaftsdienstes habe man ihr gesagt, man sei für sie nicht zuständig, weil sie in Belgien lebe. Ihre Praxis allerdings befindet sich auf deutscher Seite, und dort weiß sie nun nicht, was sie tun soll. Können ihre Mitarbeiter in der Praxis weiterarbeiten, während sie in Quarantäne bleibt? Oder muss sie die Praxis schließen, um Patienten und Mitarbeiter zu schützen? Oder droht den Praxen in den medizinischen Hilfsberufen wie Physiotherapeuten und Masseuren ohnehin bald die Schließung? Fragen über Fragen. Auch der eigene Berufsverband habe ihr da nicht helfen können, sagt sie. Dieser bleibt im Übrigen auch auf Anfrage unserer Zeitung eine Antwort schuldig.

Tim Grüttmeier sagt zu den Problemen des ambulanten Pflegedienstes in Eschweiler, dass dem Krisenstab eine solche Rückmeldung bislang nicht bekannt sei. Und zur Frage weiterer Schließungen zum Schutz vor Ansteckungen verweist er darauf, dass es zurzeit „Erlasse in sehr hoher Taktung“ gebe. „Da wollen wir nicht auch noch Sonderregeln für die Städteregion aufstellen.“ Und derzeit gebe es keinen entsprechenden Erlass. „Das muss dann jeder für sich selber entscheiden.“

Die Kritik an der schlechten Erreichbarkeit nimmt der Städteregionsrat dagegen an. „Gerade im Abstrichzentrum ist das in der Tat ein Problem“, sagt Grüttmeier. Das liege aber auch daran, dass dort viele anriefen, die gar keine Symptome hätten und damit gar nicht zur Kli-

entel des Zentrums gehörten. „Wir haben dort momentan ein sehr hohes Anrufaufkommen und haben dort deshalb heute noch einmal personell aufgestockt.“

Denn im Abstrichzentrum der Städteregion in Eschweiler geht es jetzt richtig zur Sache. Waren dort in der vergangenen Woche noch rund 100 Personen pro Tag getestet worden, so hat sich das seit Ende der Woche und auch aktuell enorm verändert. Die Zahl der getesteten Personen sei seit erweiterter Empfehlungen des Robert Koch-Instituts auf weit über 200 Tests pro Tag hochgeschwungen, sagt Städteregionssprecher Detlef Funken. Da man mit einem weiteren Anstieg rechne, habe man die Kapazität wieder auf die ursprünglich vorgesehene Kapazität von bis zu 400 Tests hochgefahren.

Doch diese müssen auch in Labors ausgewertet werden. Ärzte berichten gegenüber unserer Zeitung, dass Patienten, die vergangenen Donnerstag getestet wurden, am Montagmorgen immer noch kein Ergebnis hätten. Aufgrund der gestiegenen Zahlen, so Funken, komme es auch in den Laboren zu Engpässen, und bei der vorgesehenen 24-Stunden-Antwortfrist komme es zu Verzögerungen. Insbesondere bei den negativen Fällen könne das vorkommen, da man im Call-Center am Wochenende gar nicht alle Fälle abtelefonieren können. Deswegen werde die Telefonzentrale um sechs weitere Plätze aufgestockt.

## AUCH DAS GIBT'S

Kosmetikfirma hilft  
Polizeipräsidium

In Krisen entstehen manchmal ungewöhnliche Allianzen: Weil im Aachener Polizeipräsidium das Desinfektionsmittel knapp geworden ist, erhalten die Polizisten Hilfe aus der Nachbarschaft. Nach Informationen unserer Zeitung stellt die Firma Babor, eigentlich Produzentin von Luxus- und Naturkosmetika, die eigene Produktion kurzfristig um, damit in den firmeneigenen Laboren Desinfektionsmittel für die etwa 800 Polizisten und Verwaltungsmitarbeiter im Präsidium hergestellt werden kann. Horst Robertz, Mitglied der Babor-Geschäftsführung, bestätigte dies am Montag und erklärte, dass man der Polizei „in solch einer Situation natürlich hilft“. Auf der Rechnung, die Babor ans Präsidium schicken wird, stünden lediglich Material- und Transportkosten, sagte Robertz.

Die Landesregierung fragt derzeit bei Chemie-, Kosmetik- und Pharmaunternehmen im ganzen Land nach der Möglichkeit, ob Desinfektionsmittel sofort und in größeren Mengen für Ämter und Behörden produziert werden können.